

Kreuzgang der Zisterzienskirche

Unten:
„Grablegung Christi“
von Matthias Grünewald



artige Größe und Gewalt eines Stills, der hinter der beibehaltenen Demantik seiner Zeit die Unvergleichlichkeit des menschlichen Seins in zeitloser Gültigkeit erahnen läßt. Die unvergleichliche „Beweinung“ in der Zisterzienskirche verkündet geradezu den Sinn des Todes als eine den Todesmächten abgerungene Bejahung des unzerstörbaren Lebens unter der Segensfülle allmütterlicher Liebe und wirkt in dieser Tiefe auch heute noch mit kaum verminderter Unmittelbarkeit. Werweilen wir wenige Augenblicke bei dieser Aussage eines stärksten, elementarsten Gefühls! In die große, errungene Schweigjamkeit dieser Todesweibe ist nichts mit eingegangen als das, was wert ist, auch hier noch, in solch einer Tiefe des Geheimnisses, als Erinnerung fortzuleben: das Gebächtnis an den Schmerz um diesen Tod im Ausdruck der mütterlichen Hände, hier an diesem Punkte unterhalb der Schwelle des Lebens müssen wir gerne das Antlitz der Mutter, es bleibe der Oberwelt, dem tragischen Hügel von Golgatha zurückgegeben; dort war es stark und erschütternd in seiner Ohnmacht und Hingebendheit, indessen aber hier, im Umschwingung der Tragödie, bereits die Ursache des Leides selber, der Sohn, dem Schmerz und der leidenden Wintung an alle Prozesse des Stoffes entrückt zu sein scheint. Zwar sind um diesen Leidmann noch die grünlich-fahlen Schwimmer der Unterwelt ergossen, zwar sieht man im Zweifelsicht die Anzahl der Wunden noch, zwar ist dies alles eine tiefe, verlassene Untergründe-

welt mit fremdartig hergepöhlten Wappennuscheln und zwerghaften Stiftergestalten, doch bahnt sich an diesem Schlusstein der Leiden, in dieser Grabesruhe auf tieffter Sohle des Irdischen schon sichtbar das keimende Wunder der Wiedergeburt an. Das mächtige, so tollwoll ergebene Antlitz des Sohnes erwartet dieses Heil, dies Antlitz scheint meilenweit ferngerückt der gräßlichen Verzweiflungsnot all jener früheren Gesichter des Kreuzigungsdramas: dem Wafeler, dem Hienheimer, aber ganz erstlich und unerkennbar dem Karlsruher Gesicht.

Vermächtnis an uns

Ein hohes Maß von Mitleid ist eingekehrt in diese Darstellung des Schlußaktes der Tragödie, in dem nur noch das Urverhältnis zwischen Mutter und dem den Todesmächten als Opfer anbeimgewebenen Sohne zum deutlichen und ergreifenden Ausdruck kommt. Dem mütterlichen Element gänzlich zurückgewandt, so hat dieser Sohn seine Ausrube gefunden. Es scheint in der großen Sprache des Bildes die Liebe aller Mütter unserer Erde mitleidhalten zu sein, ja die von dem Menschen unserer Tage durchglühten Mütter und Söhneschicksale des Weltkrieges vermögen wir heute in dieser „Beweinung“ zu erkennen; wir sehen in dem starken Vermächtnis-Dokument des reifen und spätesten Grünewald die

